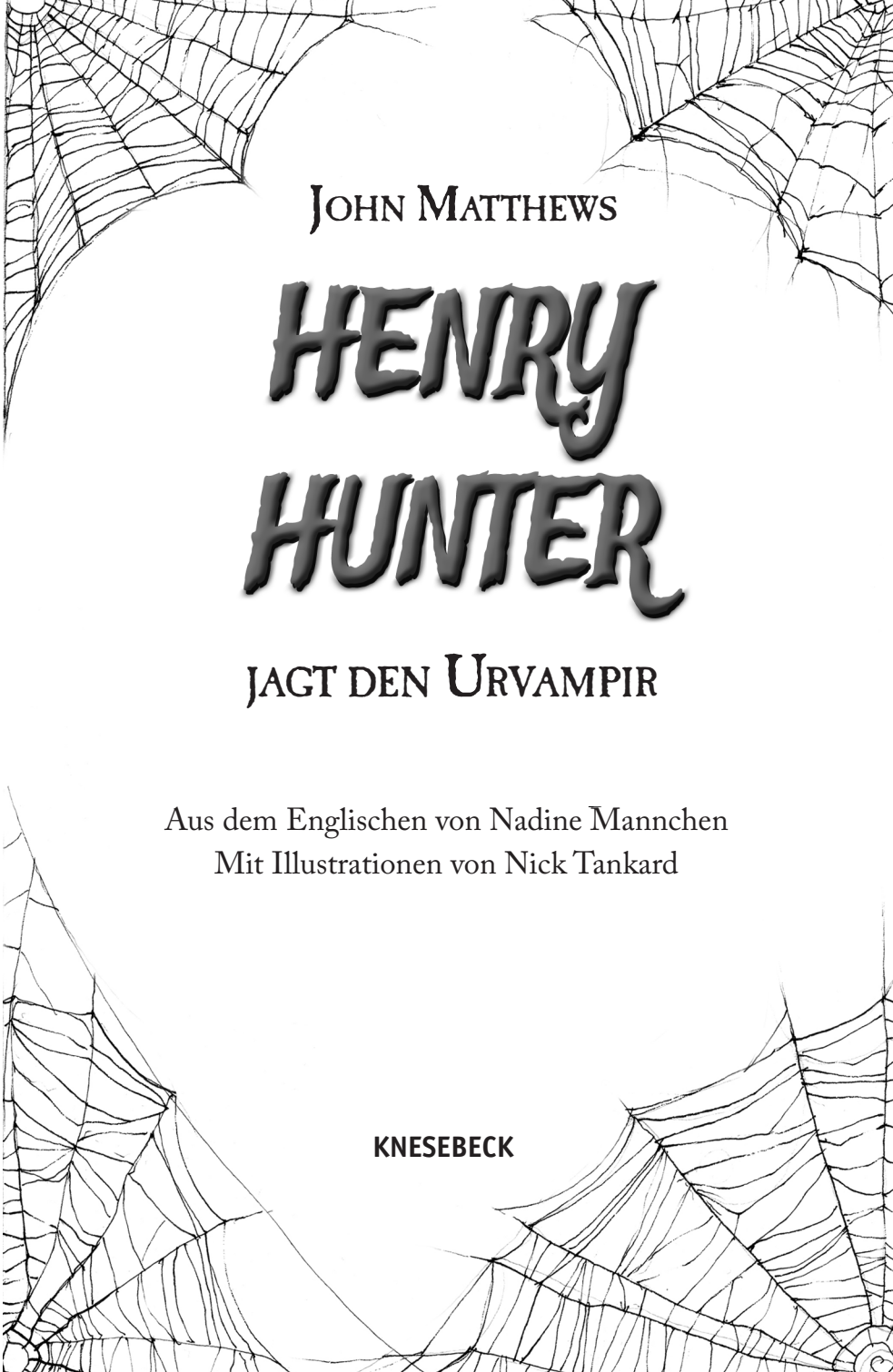


The cover features four detailed line drawings of spider webs in the corners, creating a frame around the central text. The webs are intricate, with many concentric circles and radial lines.

JOHN MATTHEWS

HENRY HUNTER

JAGT DEN URVAMPIR

Aus dem Englischen von Nadine Mannchen
Mit Illustrationen von Nick Tankard

KNESEBECK

Titel der Originalausgabe: *Henry Hunter and the Beast of Snagov*

Erschienen 2014 bei Templar Publishing, Großbritannien

Text Copyright © 2014 John Matthews

Illustrationen Copyright © 2014 Nick Tankard

Deutsche Erstausgabe

Copyright © 2015 von dem Knesebeck GmbH & Co.

Verlag KG, München

Ein Unternehmen der La Martinière Groupe

Übersetzung: Nadine Mannchen, Helmbrechts

Umschlagadaption: Leonore Höfer, Knesebeck Verlag

Satz: satz & repro Grieb, München

Druck: CPI Moravia Books, Pohorelice

ISBN 978-3-86873-762-2

Alle Rechte vorbehalten, auch auszugsweise

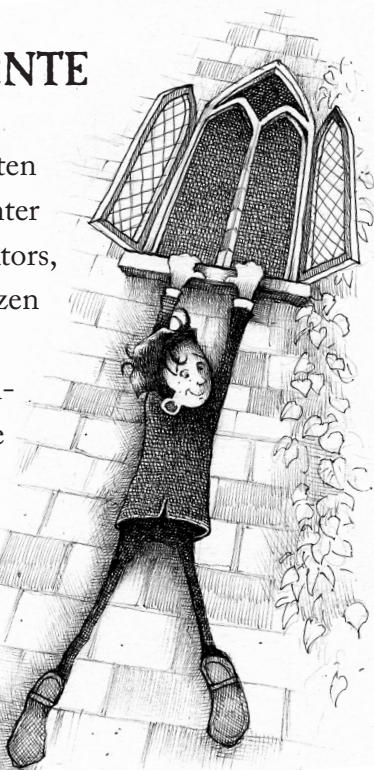
www.knesebeck-verlag.de

Prolog

WIE ICH HENRY HUNTER KENNENLERNTE

Als ich Henry Hunter zum ersten Mal begegnete, hing er gerade unter dem Bürofenster unseres Direktors, wo er sich mit den Fingerspitzen am Sims festkrallte.

Er blickte nach unten, während ich vorbeilief, musterte mich mit seinen großen, leicht hervortretenden blauen Augen und sagte: »Hättest du wohl



einen Moment Zeit, mein Bester?» (Ja, er redet wirklich so.)

Ich überlegte, ob ich antworten oder den Jungen, der da am Fenster baumelte, einfach ignorieren sollte. Ich war nämlich noch nicht besonders lange an der *St. Grimbolds Schule für Außergewöhnliche Jungen* und daher unsicher, wie man sich in so einer Lage verhielt. Allerdings hatte ich den Eindruck, als könnte meine neue Bekanntschaft jeden Augenblick abstürzen.

»Ähm, kann ich irgendwie helfen?«, fragte ich also.

»Nun ja, du könntest so liebenswürdig sein und mir die Leiter aus dem Gartenschuppen holen«, meinte Henry mit einem strahlenden Lächeln.

Der Gartenschuppen war nur einen Katzensprung entfernt, doch da die Lage brenzlich schien, rannte ich den gesamten Weg. Dann lehnte ich die Leiter so gegen die Wand, dass Henry sie mit seinen Füßen erreichen und herunterklettern konnte.

»Danke!«, sagte er ziemlich außer Puste. Anschließend nickte er in Richtung Bürofenster unse-

res Direx' und fügte hinzu: »Es könnte nicht schaden, sich eine Zeit lang von hier fernzuhalten.«

»Okay ... alles klar ... danke«, entgegnete ich und fragte mich im selben Moment, wofür ich mich eigentlich bedankte. Jedenfalls folgte ich Henry, der eilig über den Pausenhof davonmarschierte. Er steuerte die Ulmen an, die die Auffahrt zu den eindrucksvollen eisernen Eingangstoren der Schule flankierten.

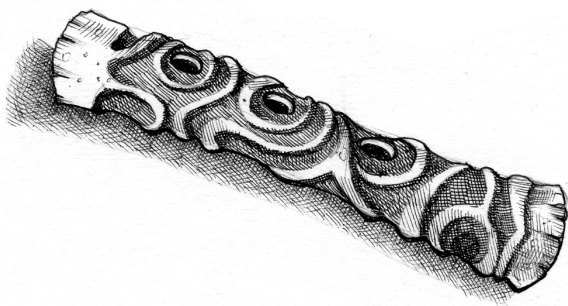
Als ich Henry einholte, bemerkte ich, dass vorne aus der Jacke seiner Schuluniform ein Bündel aus hellgrünem Stoff lugte.

»Also ... ähm ... was hast du denn da oben gemacht?«, wollte ich wissen. Normalerweise stelle ich keine so direkten Fragen, aber irgendwie war mir klar, dass die Antwort zu spannend sein musste, um sie sich entgehen zu lassen.

Henry sah mich mit seinen leuchtend blauen Augen an. »Wahrscheinlich würdest du mir ohnehin nicht glauben.«

»Probier's doch mal aus«, erwiderte ich. Henrys merkwürdiges Verhalten und seine Ausdrucksweise fesselten mich mehr und mehr.

»Na schön«, meinte er. Nachdem er sich umgesehen hatte, um sicherzugehen, dass uns auch ja niemand beobachtete, holte er das geheimnisvolle Bündel aus seinem Jackett und zog eine Ecke des Stoffs beiseite, sodass ich hineinspitzen konnte. Was ich entdeckte, ähnelte ein bisschen einer Flöte – aber nicht der Art, wie man sie im Schulorchester spielt. Die hier war voller Verzierungen und aus einem Material geschnitzt, das verdächtig nach



altem Knochen aussah (hoffentlich kein Menschenknochen – aber wer weiß).

Mir blieb die Spucke weg. »S... sowas hab ich noch nie gesehen!«, stotterte ich.

»Kein Wunder.« Henry strich sich lässig den langen Pony aus der Stirn. »Sie ist nämlich einzig-

artig. Sobald man ihren Klang hört, muss man tun, was derjenige, der darauf spielt, befiehlt! Ich war der Ansicht, dass so etwas bei Dr. Hossenfeffer nicht unbedingt in den besten Händen ist.«

Da war sie. Die Sorte von beiläufiger Bemerkung, die ich noch oft zu hören bekam, als ich Henry Hunter besser kennenlernte. Die Sorte, die deutlich machte, dass er sich mit gerade mal zwölf nichts dabei dachte, sich mit dem Direktor anzulegen (selbst an einer Schule für außergewöhnliche Jungen war das außergewöhnlich). Schon bald sollte ich herausfinden, dass Henry Hunter so etwas ständig machte.

Henry erklärte mir, dass Dr. Hossenfeffer, der momentane Direktor von St. Grimbolds, die Flöte einem pilgernden Priester aus dem Himalaja geklaut hatte. Ich vermute, Hossenfeffers Diebstahl könnte etwas mit dem Versuch zu tun gehabt haben, einhundertfünfzig ungewöhnliche Jungs im Griff zu behalten. Jedenfalls hatte Henry beschlossen, dass dieser Gegenstand viel zu mächtig war, um in die Hände eines gewöhnlichen Lehrers zu fallen – vor allem, wenn dieser Lehrer *uns* im Griff behalten wollte. Also knackte Henry das Schloss zu Professor

Hossenfeffers Arbeitszimmer, entschlüsselte die sieben Codes, die nötig sind, um den Tresor des Direktors zu öffnen, holte die Flöte heraus und wollte eben wieder verschwinden, als er den »alten Knaben« kommen hörte. Deswegen also war er aus dem Fenster geklettert, wo er dann erst einmal festhing. In diesem Moment kam ich vorbei und der Rest ist, wie man so schön sagt, Geschichte.

Nach der ganzen Fenstersims-Freihang-Aktion wurden Henry und ich die besten Kumpel. Obwohl ich noch immer nicht so genau weiß, warum. Vielleicht weil jeder Held seinen Gehilfen braucht – oder zumindest jemanden, der über seine Abenteuer berichtet. Mehr als einmal hat Henry seit damals schon zu mir gesagt: »Jeder Sherlock Holmes braucht seinen Watson, Dolf, und du bist meiner.«

Zuerst fand ich das wenig schmeichelhaft. Schließlich weiß jeder, dass Dr. Watson nicht gerade der Hellste ist, aber bald wurde mir klar, dass beinahe keiner so schlau ist wie Henry Hunter, daher fand ich mich mit dem Vergleich schließlich ab.

Ein paar Tage nach dem Vorfall mit der Flöte kam Henry auf dem Schulhof zu mir und sagte in

seinem ziemlich hohen und näselsnden Tonfall: »Du bist Rudolphus Pringle, richtig?«

Ich nickte nur, etwas überrascht, dass er meinen Namen kannte – den hatte ich während der Fenstersims-Rettung nämlich nicht erwähnt.

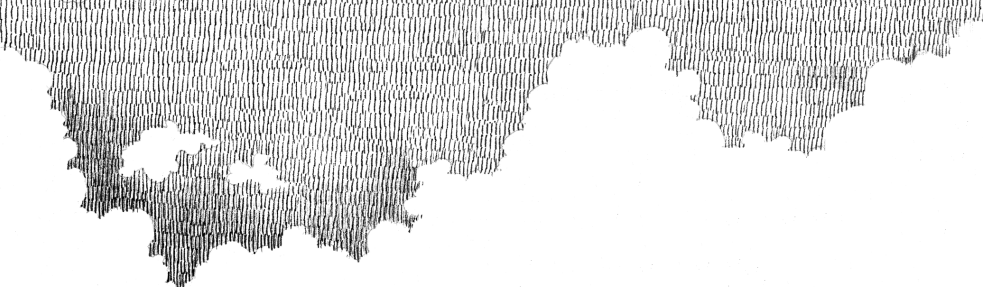
»Ich wollte dir meinen Dank dafür aussprechen, dass du mir neulich aus dieser misslichen Lage geholfen hast«, sagte Henry und schenkte mir ein breites Grinsen.

»Gern geschehen«, erwiderte ich. »Das war gar kein Problem.«

Dann standen Henry und ich in unserer Hofecke herum und schwiegen uns an – es war so ein verlegenes Schweigen, zu dem es manchmal kommt, wenn man nicht weiß, was man als Nächstes sagen soll.

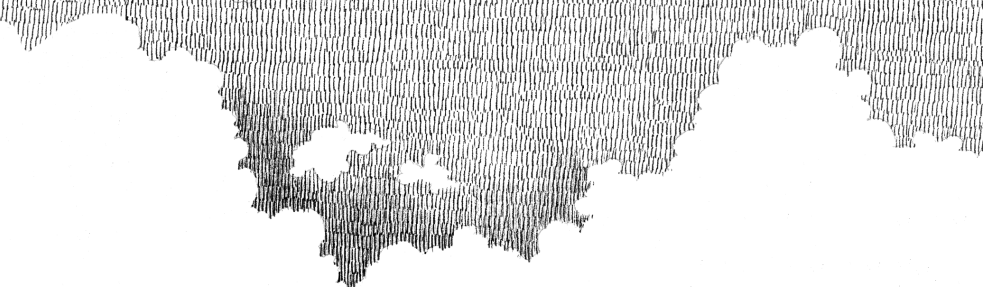
Endlich grinste Henry und meinte: »Hör mal, ich bin gerade auf dem Sprung, einen gewissen seltenen Käfer suchen zu gehen. Möchtest du mitkommen?«

Rückblickend weiß ich nicht, ob er mich wirklich dabei haben oder nur die Stille beenden wollte. Damals kam mir der Gedanke allerdings nicht, ich



dachte nur daran, dass ich so weder Unterricht noch Hausaufgaben machen müsste, und nahm das Angebot sofort an. Was Henry selbstverständlich nicht erwähnt hatte, war, dass der Käfer, nach dem er suchte, einen Meter lang war und nur im Dschungel Afrikas vorkam. Aber so war Henry nun mal. Er hatte mir außerdem verschwiegen, dass er einen kleinen Düsenjet gechartert und ein paar Einheimische vor Ort als Führer angeheuert hatte, und dazu eine 37.000 Euro teure Videokamera bei sich tragen würde, mit der er alles aufnehmen wollte.

Während wir im Jet in gut fünfzehn Kilometer Höhe durch die Lüfte brausten, erklärte mir Henry, dass sein Name daran schuld sei, dass sein Leben so anders war. Der Nachname »Hunter« bedeutet nämlich »Jäger«, und als hätte der Name sein Schicksal bestimmt, fand Henry es spannend, nach Dingen zu jagen und ihnen auf den Grund zu gehen – allerdings nicht einfach irgendwelchen, wie einem großen neuen Sandwich oder einem Buch seines Lieblingsautors. Nein, es ging um GROSSE DINGE wie Fabelwesen und Sachen, an die keiner glaubte,



so wie Aliens, den Yeti, den Heiligen Gral, Mumien und die Krone von Alexander dem Großen. Zunächst hatte er dafür nur zahlreiche Bücher gewälzt (Henry mochte das lieber als das Internet – das machte einen seiner Meinung nach nur faul), doch wenig später startete er bereits richtige Expeditionen, um bestimmte Dinge aufzuspüren.

Er konnte sich das leisten, genau wie Jets zu mieten, weil seine Eltern reich waren – sein Dad hatte vor Jahren den Cronos-Mikrochip erfunden, der die gesamte Computerspieleindustrie revolutionierte, weil durch ihn Spieler ihre Lieblingscharaktere im Spiel viel besser beeinflussen konnten als je zuvor. Dann erschuf er das *Cronopticon* (das über mehrere Jahre hinweg zur »Besten Spielekonsole aller Zeiten« gewählt wurde), danach das *Cronopticon 2*, das *Cronopticon Gigantic* und das *Cronopticon Mini* – bis so ziemlich jeder auf der Welt die eine oder andere seiner Konsolen besaß. Henrys Dad war schlau, aber nicht so schlau wie Henry, der mit zehn Jahren schon Abschlüsse in Fachrichtungen

gemacht hatte, von denen die meisten noch nicht mal etwas gehört haben. Astrophysik und Lepidopterologie gehören zu denen, die ich mir immerhin gemerkt habe. Außerdem hat er eine Ausbildung in etwas, das Calisthenics heißt.

Henry erklärte mir außerdem, dass er jederzeit einfach so auf Abenteuerjagd verschwinden konnte, weil seine Eltern nicht da waren. Seine Mutter hatte vor einer Weile aus heiterem Himmel einen schlimmen Anfall von sozialem Verantwortungsgefühl bekommen und beschlossen, dass sie und ihr Mann ihre Milliarden für einen guten Zweck einsetzen müssten. Daher befanden sie sich zurzeit auf der Suche nach einer besonders seltenen Orchidee, die angeblich die Hälfte aller Krankheiten der ganzen Welt heilen konnte. Am Anfang waren sie noch ungefähr jeden Monat heimgekommen, um Henry zu besuchen, aber nach einer Weile bekam er von ihnen nur noch ab und an eine E-Mail, außerdem einen Videoanruf zu seinem Geburtstag und zu Weihnachten.

Deswegen ist Henry auch in St. Grimbolds gelandet. Das klingt vielleicht ein bisschen traurig,

aber Henry meinte, er fände es gut, dass seine Eltern etwas Sinnvolles und Aufregendes machen – oben-drein dürfte er dadurch so viele Sachen machen wie kein anderer Zwölfjähriger.

Dazu, Henry von mir zu erzählen, bin ich kaum gekommen, was aber völlig in Ordnung ist. Ich bin nämlich weder superschlau noch rede ich wie jemand aus einer reichen, superwohlerzogenen Familie, ich habe auch keine Designerklamotten oder so. Ich passe nur nicht sonderlich gut in die Art von Schule, die auf Hausaufgaben, die richtige Sporttaschenmarke und darauf besteht, das Hemd immer ordentlich in die Hose zu stopfen. Mein letzter Schulleiter hat gesagt: »Pringle, du hast eine zu lebhaft Fantasia. So etwas können wir hier nicht gebrauchen.« Zum Glück hat St. Grimbolds einen Treuhandfonds, um Kindern wie mir, die zwar ganz clever sind, aber alles andere als reiche Eltern haben, eine »anständige Ausbildung« (sagt mein Dad immer) zu ermöglichen.

Die Hunters allerdings waren da ganz anders. Sie hatten eine dicke Summe Geld lockergemacht, um Henry einen Platz in St. Grimbolds zu verschaffen und ihm sein Hobby zu finanzieren.

Jagen.

Ganz genau: Henry ging gerne auf die Jagd.

Und meistens war ich dabei.

Das Abenteuer mit dem seltenen Käfer war eigentlich ziemlich durchschnittlich, verglichen mit einigen anderen, die wir seitdem erlebt haben. Obwohl wir damals mit einer Gruppe von Großwildjägern aneinandergerieten, die den Käfer genauso dringend finden wollte wie Henry und die uns um jeden Preis aufhalten wollte. Doch dank Henrys verblüffenden Fähigkeiten und weil er ein wandelndes Lexikon voller Wissens über Coleoptera (also Käfer) war, gelang uns die Flucht. Wir konnten ein Video von dem gigantischen Käfer machen, ohne ermordet zu werden. Aber das ist eine andere Geschichte.

Jetzt will ich mit einem späteren Abenteuer beginnen, einem viel wichtigeren, von dem ihr unbedingt erfahren müsst. Es handelt sich um eine Geschichte, von der ich noch immer Gänsehaut bekomme. Nicht *Die Geschichte von der Rieseneidechse von Jambalaya* oder *Das Abenteuer der Curryfrösche*. Nein, es geht um einen von Henrys Fällen, ein

Abenteuer, das lebenswichtige Hinweise enthalten könnte, die ich wirklich dringend brauche. Natürlich war ich dabei, daher weiß ich, was passiert ist. Aber, liebe Leser, ich brauche trotzdem eure Hilfe.

Also haltet bitte die Augen offen, sperrt die Ohren auf und reißt den Mund weit auf. Denn hier kommt Teil eins von ...

